

Weihnachtsmusik

Autor(en): **Hilber, J. B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur**

Band (Jahr): **5 (1932-1933)**

Heft 2: **Weihnachtsfeier**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-986452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnachtsmusik

Wenn der Mensch zum Kinde wird, dann lässt er erkennen, ob er „kindlich“ von „kindisch“ unterscheiden kann, und zu keiner Zeit offenbart er dies klarer als im Spiegel der Weihnachtsfreude. Weihnachten, dieses zarteste Fest des Jahres, ist zugleich, nein eben darum, das wehrloseste, der Verkitschung durch sentimentale Verzuckerung und durch geschäftliche Spekulation am schutzlosesten preisgegebene. Die Veräusserlichung unserer ganzen Kultur hat auch die Weihnachtsfeier, die private und öffentliche, ihrem Kerngedanken entfremdet und so versagen heute zum grossen Teil Familie und Verein bei der Aufgabe, eine Weihnachtsfeier in einfach-familiärer oder programm-mässig-vereinerlicher Form durchzuführen. Sehen wir einmal ab vom „Engelshaar“ und dem Christbaumständer, der „O, du fröhliche“ spielt, von den elektrischen Baumkerzen und anderen melancholischen Beleuchtungsspässchen, reden wir einmal von der Klanggarnitur solcher Feste, dem gesungenen, gespielten, gesprochenen und gemimten Christbaumschmuck!

Dass die Kleinen im Familienkreise Gedichte aufsagen, zumal wenn diese dem kindlichen Vorstellungskreis Rechnung tragen, das ist mit Recht noch überall gebräuchlich und durchaus zum Feste passend und gehörig. Wie aber, wenn „Olga, die höhere Tochter“, sich preziös ans Piano setzt und aus der riesigen Parfümflasche der weihnächtlichen Klavierschundliteratur jenen sattsam bekannten „Glöckchenodeur“ einer Paraphrase in der rührseligen Stube zerstäubt? (Der Schreibende ist Klavierlehrer und weiss also niederschmetternden Bescheid!) Da wird doch meistens ein an sich schönes Weihnachtslied als fade Marmelade auf den Kuchen der Festfreude geschmiert, statt in rechter Familienstimmung zusammen gesungen — wofür auch singen, wenn Grammophon und Radio dem Gebot der Stunde ja so mühelos und „milieuecht“ Rechnung tragen!

Und in den Vereinen? Wird da nicht oft genug die Klavierplage, die zu Hause, weil nur vereinzelt, noch fast eine Wohltat ist, durch das herdenweise Auftreten des klavierbeflissenen Vereinsnachwuchses am laufenden Band ins Ueberlebensgrosse projiziert, und dem Programm durch die Aufführung eines möglichst schneereichen Theaterstückes, worin mindestens ein

Kind zur Weckung der notwendigen Rührung erfrieren muss (denn dann wirkt der „Engelreigen“ überwältigend!), die Krone aufgesetzt? Wer hat nicht schon solche Anlässe in stummer Resignation über sich ergehen lassen müssen!!

Dies alles will nun nicht heissen, dass zu Hause und in den Vereinen der gute Wille fehle, eine Weihnachtsfeier „schön“ zu gestalten; aber dieser Sinn für das Schöne, wie er sich meist landauf und -ab betätigt, ist eben nicht mehr voll übereinstimmend mit dem Sinn für das Echte, mit der Einstellung auf das Wesentliche des Festgedankens. In erster Linie ist doch Weihnachten ein religiöses Fest, die Feier der „gnadenreichen Geburt unseres Herrn“; aus diesem Zentralgedanken heraus muss also auch die Gestaltung der häuslichen und öffentlichen Weihnachtsfeier unmittelbar fliessen; diese Gestaltung kann mit so einfachen Mitteln als immer erfolgen, wenn sie diese zentrale Beziehung aufweist und vom Geiste des Festgeheimnisses getragen wird, -dann ist sie echt und auch wirkungsvoll. Die einfachste Formel für eine häusliche Christfeier könnte demgemäss so sein: Die Familie schart sich um den lichterstrahlenden Weihnachtsbaum; der Hausvater liest aus der Bibel den lieblichen Bericht von der Geburt Christi vor oder gestaltet ihn in freier Erzählung, wobei eine einfache, volkstümlich oder künstlerisch gehaltene Krippe die sinnfällige Illustration zum Worte gibt; ein gemeinsam gesungenes Lied schliesst diesen „ersten Teil“ der Feier, worauf die Besenkung stattfindet, freundlich belebt von den Deklamationen der Kleinen und allfälligen guten und passenden Musikvorträgen.

Zur Erweiterung dieser „Programmgestaltung“ kann aus dem reichen Schatz herrlicher Weihnachtserzählungen etwas herangezogen werden; wir denken da in erster Linie an Selma Lagerlöfs Weihnachtslegenden, aber auch an so viel Gutes und Schönes aus dem schweizerischen Schrifttum, genau, wie wir das süsslich-fade Paraphrasengeklingel am Klavier durch wertvollere Darbietungen wie etwa „Der Kinder Christabend“ von N. W. Gade, oder „Weihnachten“ von Niemann oder Sachen von Schmalstich und E. Paul ersetzt sehen möchten. Kann sich die Singlust an der Wunderreihe der weihnächtlichen Kirchenlieder nicht genug tun, so greife man zu „Susani“, dem Weihnachtsbuche von Hatzfeld (Benno Filser-Verlag, Augsburg), oder zu den sehr hübschen Sammlungen schweizerischen Liedgütes „Weihnachts-

lieder", herausgegeben von Adèle Stöcklin, und „Vieux Noël", publiées par E. Piguet, beide erschienen im Verlag für schweiz. Volkskunde, Basel.

Ein Uebrigens, das Fest recht lieblich auszugestalten, tut vor allem die von der Poesie des Festgedankens erfüllte Phantasie, der es ein Leichtes ist, im Sinne alter Hausbräuche (kleine Krippenspiele, Anbetung der Könige, etc.) die Feier poetisch zu beleben; das früher übliche „Dreikönigsingen" (Sternsingen), wobei verkleidete Kinder vor oder in den Häusern ihre Verslein sangen, könnte als lieblicher alter Brauch wohl wieder hervorgeholt werden, mit Mass natürlich, und mehr zur poetischen Belebung des weihnächtlichen Bildes als zur Schaffung organisierter Bettelei.¹⁾ Unsere Zeit ist so arm geworden an tiefsinnigen und vergnüglichen Volksbräuchen, dass eine schickliche Wiederbelebung vergessener Traditionen wohl begrüsst werden darf.

Ganz ähnlich sollte auch in den Vereinen der Kerngedanke des Festes wieder mehr in den Mittelpunkt gerückt und die häusliche Intimität dort zu kollektiv gesteigerter Feier ausgeweitet werden. Ist ein Orchester da, so spiele es die wundervollen Sätze der Weihnachtsmusiken aus dem „Collegium musicum", das Riemann herausgegeben hat; auch Arnold Schering hat da höchst Verwendbares publiziert; ein Singchor findet in der Sammlung „Resonet" von Hatzfeld (Filser, Augsburg) eine Menge prächtiger Gesänge; Solosänger seien auf die schönen Weihnachtsgesänge von J. Haas, 6 Krippenlieder (Filser), aufmerksam gemacht. Wie man „Weihnachtstheater" macht, hat die Luzerner Bekrönungsbruderschaft letztes Jahr mit der Aufführung des St. Galler Weihnachtsspieles von Reinhart beispielhaft bewiesen.²⁾ Hier kämen noch in Frage das melodienselige Werk „Salvator mundi" von P. Franz Huber (Ochsner, Einsiedeln), „Christnacht" von Jos. Haas (Schott-Mainz) und „Der Stern von Bethlehem" von Hans Huber, Text von Meinrad Lienert (Verlag: Huber, Frauenfeld), um nur einiges zu nennen.

All das, was hier angeführt wurde, kann seinen trefflichen Dienst tun, aber nur, wenn echte Gesinnung das Ganze leitet.

¹⁾ Der alte Brauch des Dreikönigssingens könnte heute einen neuen Sinn erhalten, wenn die „Könige" nicht für sich, sondern für die Bedürftigsten im Dorf, für Arbeits- und Erwerbslose, für Alte und Kranke Gaben sammelten. Red.

²⁾ Siehe die Beschreibung dieser Aufführung in diesem Heft Seite 39.

Wir meinen immer, dass es ein Leichtes sein muss, eine Weihnachtsfeier zum herzwärmenden, beglückenden Erlebnis zu gestalten, wenn man nichts anderes will, als eben den Glorionschein aus der Krippe in alle Seelen leiten. In erster Linie muss die *Seele* beschenkt werden, dann erst der Leib; und auch bei diesem letzteren denke man vor allem auch an die Armen, denen eine mit lieben Gaben gefüllte Hand auch die Seele füllt.

Es sei ferne von uns, alles als Kitsch zu verdammen, was um den Weihnachtsbaum herum gesungen, gespielt, gesprochen und gemimt wird; die Hauptsache ist, wir wiederholen es, das am Christerlebnis entzündete Gefühl für das Echte, Schlichte und Fromme; dieses Gefühl wird die häusliche und öffentliche Weihnachtsfeier so gestalten, dass ihr wahrer Goldgehalt nicht vom Flittergold warenhäuslichen Baumschmuckes verdeckt wird, sondern leuchtet und wärmt und Frieden und echte Freude allen spendet.

J. B. Hilber, Luzern.